

Breslauer Beobachter.

N^o 109.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1845.

Donnerstag.
den 10. Juli.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Bier Pf.** die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen Sgr. Bier Pf.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pf.



**Elfter
Jahrgang.**

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Rm., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Anserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Kloster-Ruine.

(Fortsetzung.)

4.

Noch ausführlicher als Wilhelm schrieb Friß Höier dem ehrwürdigen Oheim und nicht seltener dem fernen Freunde — dieser gehörte zu seinen innigsten Freunden. Indessen spürte man doch, jemehr die Zeit des Offizierexamens heranrückte, eine gewisse Kengstlichkeit in seinen Briefen. Gern hätte er Wilhelm gerade ausgefragt, wie es um sein Herz stehe, aber dieser Punkt war gar zu zart und wenn er den Freund nach sich selbst beurtheilte und dabei die freilich seltener gewordenen Aeußerungen über Louise berücksichtigte, so mußte er sich darauf gefaßt machen, seine süßeste Hoffnung aufzugeben, denn mit Wilhelm konnte und durfte der edle, bescheidene Friß sich nicht vergleichen. Endlich kam eines Tages ein Brief von dem Ersteren, bei welchem des Jünglings Muth sich von Neuem bekundete. Brand erzählte ihm im Vertrauen einige Hauptzüge von seiner Liebesgeschichte mit der Tochter des Schusters, und Friß konnte aus Allem schließen, daß Wilhelm, wenn er noch etwas mit seiner Neigung für Louise meinte, der-n er auf dem nämlichen Blatte erwähnte, ihrer nicht mehr werth wäre. Jetzt fürchtete Höier nur, daß Louise ihn nicht mehr lieben möchte. Da trat eines Morgens ein Dienstmädchen zu ihm ein mit einem Briefe von dem Prediger. „Randi, Randi! bist Du's wirklich!“ rief Höier seelenfroh. „Wie kommst Du hierher? Wie lebt Luise — Demoiselle Ritter meint' ich — und ihre Mutter? Wie geht's meinem Oheim, wie steht's zu Hause? — Als von Randi, welche mehre Jahre lang der Ritter gedient hatte, das Meiste oberflächlich beantwortet worden, erkundigte sich Friß genau nach Louise. Das Mädchen seufzte, erzählte von der Strenge der Tante und ihrer zunehmenden Schwachlichkeit, von Louise's Einsamkeit und ihrer nicht glücklichen Lage; schließlich ließ sie auch ein paar Worte fallen über die Innigkeit, mit welcher die Mamsell noch immer an ihrem Jugendfreund hänge und wie sie insbesondere von dem Lieutenant mit Wärme rede.

Mit steigender Aufmerksamkeit lauschte Höier. Freilich wußte Mamsell Louise wohl,“ fügte das Dienstmädchen hinzu, „daß der Lieutenant sie schon längst vergessen habe und sagte deswegen oft, daß es Unrecht sei, jetzt so viel an ihn zu denken, da sie vielleicht bald genöthigt würde, ihre Hand zu verschenken.“

„Was?“ unterbrach sie Friß, indem er ganz blaß wurde.

„Ach, Herr Lieutenant! Was soll sie thun? der Ritter droht; selbst hat sie ja Nichts, worauf sie bauen darf, und sie ist wohl jung und hübsch, aber heirathen —“

„Und wen denn?“

„I nun, den reichen Landkrämer Hott. Ja es ist wahr, Sie kennen ihn nicht; er kam ins Dorf, nachdem Sie weggereist waren. Ja es hat sich da Mancherlei in den Jahren verändert.“

„Sie liebt ihn also nicht?“

„Ach Gott behüte! nein, er ist keinesweges liebenswürdig.“

„O mein Gott, Randi! liebe Randi! Ich kann nicht an Louise schreiben; ich habe versprochen — hör' schreibe Du, daß ich sie innig liebe, daß ich innerhalb einiger Monate Offizier werde, das sie ihrem Jugendfreunde getreu bleiben muß! Bitte sie, den Landkrämer laufen zu lassen! Wilst Du?“

Randi versprach es, und am folgenden Tage schrieb sie einen Brief an Louise, den er selbst auf's Posthaus brachte. Nach Verlauf einiger Wochen schrieb Randi, die nun als Weberin auf einem Hofe in der Nähe von Christiania diente, an Höier, daß sie freilich nichts sagen dürfe, aber doch dem Lieutenant versichern könne, Louise werde frei sein, frei bleiben und ihn nie vergessen.

Nach Verlauf von einigen Monaten ging Höier getrost zum Examen. Er erhielt ein vortheilhaftes Zeugniß seiner Geschicklichkeit und Tüchtigkeit und eilte nach seinem Stambquartier, welches für ihn das angenehmste im ganzen Lande war, denn es war seine Heimath. —

Mächtig war der Eindruck, welchen Lina Borth auf Wilhelm gemacht hatte. Oft entwarf er Pläne, um die zufällige Bekanntschaft fortzusetzen, und bekämpfte wiederum das unbesonnene Verlangen, bis endlich ein Zufall ihn mit ihr zusammenführte. An einem sturmvollem Winterabend kam Brandt aus dem Schauspielhause. Plötzlich hörte er das ängstliche Rufen eines Frauenzimmers, welches von dem wilden Geschrei zweier englischer Matrosen überäubt ward. Schnell trat er hinzu und fragte, was es gäbe. Da stieß das Mädchen seinen Namen aus, und in erstem Tone rief Wilhelm: „Dieses Mädchen ist meine Verwandte. Aus dem Wege! Den Ersten, der sie anzurühren wagt, werde ich dermaßen zeichnen, daß er an mich denkt.“

Diese nachdrücklichen Worte brachten die rohen Menschen außer Fassung. Sie machten Platz und erst, als er des Frauenzimmers Hand ergriffen hatte und weggehen wollte, ließen sie sich wiederum in einen Strom von Zweideutigkeiten aus. Sie verfolgten mit Hohngeklächter das Paar und Wilhelm war daher genöthigt, dem zitternden Frauenzimmer Sicherheit in seiner Wohnung anzubieten. — Nur noch einige Schritte und sie standen in seinem Zimmer. „O Gott, Herr Brandt, wie soll ich Ihnen danken?“ rief Lina Borth und küßte mit Thränen in den Augen seine Hände.

„Lina Borth, sind Sie's wirklich? O, wie froh bin ich, daß ich Ihnen habe helfen können!“ antwortete Wilhelm feurig und drückte sie an seine Brust.

„Wollen Sie mir nun noch die Güte erzeigen und mich bis an die Ecke begleiten? denn wenn ich erst in der großen Straße bin, so hat es keine Noth,“ sagte Lina bescheiden nach einer Pause.

„Gern, aber wollen Sie meinem Rathe folgen, so warten Sie noch ein Viertelsündchen hier, damit Sie sicher sind, nicht wieder auf die wilden Menschen zu stoßen.“

Ungern und verlegen gehorchte Lina, denn Brandts Auge ruheten flammend auf ihrem Gesichte. „Ach, wäre sie nur nicht die Tochter eines Schusters!“ seufzte er leise. „Und wäre Louise nicht!“ fügte er kalt hinzu. — Nun erzählte sie ihm, daß sie diesen Abend bei einer Tante zugebracht hätte, weil ihr Vater bei einem Zunftgelage wäre. „Nun so haben Sie keine Eile,“ sagte Brandt unvorsichtig, denn in demselben Augenblicke sprang sie feuerroth auf. „Ja wahrhaftig, Herr Brandt, ich muß gleich gehen!“ „Ohne Begleiter?“ fragte er ein wenig verlegt. — Aber mit holder Freundlichkeit sah sie ihn an und nahm ihren Hut. — „Sie wollen mich ja geleiten?“ — Er folgte. Arm in Arm wanderten sie unter dem Regenschirm durch das dicke Schneegestöber und bei Linsens Thür angelangt, drückte er stillschweigend ihre Hand. Er wollte Etwas sagen, aber die Lippen versagten ihm den Dienst und Lina dankte ihm in der schon geöffneten Hausthür, als er durch einen Blick auf das Haus plötzlich eine Entdeckung machte, die ihm in diesem Augenblicke die liebste von der Welt war.

„Sagen Sie mir, wohnt der Candidat Linow nicht hier?“

Sie bejahte es und nach einigen kurzen Fragen über das Befinden des alten schwächlichen Literaten, durch welche Brandt erfuhr, daß Lina ihm aufwarte, empfahl er sich, indem er ihr beim Abschiede einen Gruß an seinen alten Freund auftrug und das Versprechen hinzufügte, ihn bald zu besuchen.

Das Mädchen ging mit glühenden Wangen in ihr Zimmer; wohl ahnte ihr, daß sie die Ursache des Versprechens an den steifen, alten Bücherwurm gewesen sei. Uebrigens kannte Brandt „seinen alten Freund Linow“ nicht viel mehr als unsere Leser. Linow's geistiger Reichthum bildete zu seinem höchst vernachlässigten Aeußeren einen auffallenden Contrast. Seit dem Knabenalter war er selbst sich überlassen gewesen. Niemand in der ganzen Welt hatte sich um sein physisches, moralisches, intellectuelles Dasein bekümmert und nur wenigen Menschen mag der Weg zur Kenntniß so dornenvoll und steil gewesen sein, als ihm; dennoch wanderte er unverbroffen. Fünfundsunzig Jahr alt war er noch immer in der nämlichen Lage wie in seinem dreißigsten. Er ernährte sich durch Unterricht und Examenvorbereitungen. Jeden Sonntag Nachmittag machte er eine Promenade nach Friedrichsberg, jeden Mittwoch trank er einen Humpen alten Wein in einem Weinkeller, um die Zeitungen der vergangenen Woche zu

lesen und jeden zweiten Montag tauschte er Bücher in der großen königlichen Bibliothek um. Der einzige Schmuck in seiner kleinen dunklen Zelle war die Silhouette einer Dame, die eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Fräulein Amalie Lemm hatte. Wenn er sie mitunter mit seinen matten Augen anstarrte, wurden sie von einem feuchten Nebel verdunkelt und er zog die Augenbrauen mit einem stillen Seufzer dicht zusammen. Brandts Bekanntschaft mit Linow war sehr unbedeutend. Er hatte früher bei ihm Unterricht genommen und war ihm später ein paar Mal im Friedrichsberger Garten begegnet. Wenige Tage nach jener Abendscene klopfte er an seine Thür.

5.

Mit ungeheuchelter Freude bewillkommte Linow den Eintretenden, säuberte schnell einen Stuhl von Büchern und zog ihn an den Tisch. „Jungfer Borth hat mich vor einigen Tagen mit einem Gruß von Ihnen erfreut. Sein Sie mir herzlich willkommen.“ Brandt schügte eine gelehrte Auskunft vor, um die er Linow bat, der sie bereitwillig mit großer Gelehrsamkeit erteilte, ohne zu ahnen, wie sehr er seinen Zuhörer langweilte. Als er zu Ende war, sagte der Literatus: „Nun lasse ich Sie nicht wieder weg, Sie seltener Vogel. Das heißt,“ fuhr er bescheiden fort, „ich möchte mir gern Ihre Gesellschaft auf ein Stück Butterbrod erbitten; aber freilich — Sie sind eines Besseren gewohnt und“ — er sah sich um — „hier ist es nicht grade sehr einladend. Darf ich?“

Wilhelm nahm die Einladung an und freudig kroch der alte Junggeselle aus seiner niedrigen Thür, um Bestellungen zu machen. Endlich kam er zurück mit einer Flasche Doppelbier und zur großen Freude seines Gastes trat gleich darauf eine schüchterne ein mit Brot, Butter und Käse. Brandt ergriff begierig die erwünschte Gelegenheit und während Linow die alten Füße unter einem Feldtische zurecht stellte, hatte er eine Menge nichts- oder vielsagender Worte mit dem Mädchen gewechselt.

Noch spät am Abend saßen Linow und Brandt, so verschieden an Alter und Lebensanschauung, beisammen, die Unterhaltung ward immer lebhafter und als man sich trennte, gab man sich gegenseitig das Versprechen eines baldigen Wiedersehens. — Linow kam auch mitunter, obgleich selten, zu Brandt, desto öfter besuchte der Letztere ihn und fühlte sich für die zuweilen etwas lästige Unterredung entschädigt, wenn er Line zu sehen bekam. Nach Verlauf einiger Monate wurde Linow bettlägerig. Die Freundschaft rief Brandt an das Krankenlager, an welchem die sorgsame Line ihre freien Stunden mit der Pflege des alten Literatus zubrachte und seine dürftige Lage gab Brandt einen Vorwand ohne Borth und seine Tochter zu kränken, die Lage Aller zu verbessern. Bald ruhte die arme Line vertraulich an Brandts Brust und hing mit flammender Leidenschaft an dem schönen gefährlichen Jüngling. Seine Liebe war nur eine verfeinerte Sinnlichkeit, denn Louisens holdes Bild schwebte noch immer vor seiner Seele. Daß Line eine Hoffnung auf seine Hand nährte, die er, selbst wenn Louise nicht gewesen wäre, nimmer erfüllt haben würde, konnte er nicht mehr zweifeln und dieser Gedanke beunruhigte ihn oft. Nach Linows Herstellung wäre es Brandt möglich gewesen, sich ihrem Umgange zu entziehen, hundert Mal wollte er es thun, aber sein Entschluß gelangte nicht zur Reife. Uebrigens wußte Niemand weiter von dieser Liebesgeschichte als Höier, dem er in einem unüberlegten Augenblicke den Zusammenhang geschrieben hatte. — Daß er Johannes Ritter nicht in eine Geschichte einweiht, die so wenig zu entschuldigen war, versteht sich von selbst. Dazu kam noch, daß Johannes die meiste Zeit auf dem Comtoir des Banquier Lemm zubrachte. — Wir erinnern an jenen Abend, wo Brandt nach beendigem Examen an dem Arme Ritters nach dem Landgute desselben hinauswanderte. Stillschweigend, aber in froher Stimmung kehrten die Freunde im Zwielicht des schönen Herbstabends nach der Stadt zurück. Ritter zündete Licht an und setzte sich an den Schreibtisch. An Louisen, nicht wahr? fragte Brandt. Johannes nickte freundlich. Mit einiger Bewegung betrachtete Brandt den blühenden Jüngling, der ihn so lebhaft an Louise erinnern mußte. Alle Gefühle der Sehnsucht und Liebe wurden mächtig in ihm aufgeregt. Er setzte sich ans Pult und schrieb einen glühenden Brief. Er erinnerte sich an die so glückliche Vergangenheit, malte die Zukunft in hellen freundlichen Bildern; den folgenden Morgen, da er noch einmal wohlgefällig Alles durchlas, empfing er einen Brief von Höier. Fritsch schrieb, daß er als Offizier bei einer Compagnie angestellt sei, die in der Heimath läge, daß er mit ihrer gemeinschaftlichen Jugendfreundin verlobt, die Verwaltung des Hofes der Tante übernommen habe, und nur auf die Zurückkunft Wilhelms warte, um Hochzeit zu geben.

Ein Strom von bitteren Thränen entfloß Brandts Augen. Schnell griff er nach seinem Hut und eilte in Sturmschritten hinaus. Als er erhigt und müde wieder in sein Zimmer trat, nahm er mit ruhiger herzlicher Miene die Freundschaftsband, welche Johannes mit thränenvollem Blick ihm reichte; denn dieser hatte ebenfalls einen Brief von seiner Schwester mit der Verlobungsanzeige empfangen. Ruhiger überdachte Wilhelm jetzt Höiers Schreiben. „Fritsch hat Recht,“ sagte er leise, und vielleicht — vielleicht könnte ich mit Line glücklich werden. Aber daß Louise — ja das verdient bestraft zu werden.“ — In solcher Aufwallung nahm er den am vorigen Tage geschriebenen Brief, datirte ihn zurück und schickte ihn gleich ab. Der einzige Umgang, welchen Wilhelm nun suchte, war Linow, der sich seiner mit so inniger Wärme annahm und bei jeder Gelegenheit so sehr bemüht war, ihn zu zerstreuen, daß Brandt unmöglich sein gutes Herz verkennen konnte, welches, von einem gebildeten Verstande geleitet, einen Reichtum entfaltete, der ihre Unterhaltungen im hohen Grade anziehend machte. Eines Abends, da sie nach alter Gewohnheit ziemlich lange im Zwielicht saßen, nahm Linow die kleine Silhouette von der Wand, gab sie dem Freunde und fing an zu erzählen.

6.

Wir kehren zu einer früheren Zeit zurück. Der Verlust der beiden Freunde war für Louise größer gewesen, als sie gedacht hatte. Sie verlor an ihnen nicht nur den einzigen Umgang, sondern zugleich ihren Lehrer und Leiter; denn sie hatte zwar Manches gelernt, aber Nichts, welches durch eigene Pflege Reife erlangen konnte. Ihre häusliche Lage war keinesweges angenehm; die kranke Tante war mürrisch und ziemlich roh und Louise mußte oft die üble Laune derselben bitter empfinden. Für Louise wäre es in der That besser gewesen, wenn einer von den Vettern mit ihr verlobt worden wäre; ein gebildeter Briefwechsel würde ihre Stütze gewesen sein. Sie schrieb zwar mitunter indirect an Wilhelm, denn sie wußte, daß Johannes ihn jeden Brief lesen ließ, und eben so empfing sie manchen Gruß und manche Nachricht von Wilhelm durch ihren Bruder. Aber mit jedem Jahre wurden ihre Briefe nichtsagender und leerer. Höier schickte ihr immer durch den Prediger die freundschaftlichsten Grüße; da aber Louise ihn nur selten besuchte, weil eine Spannung zwischen ihm und ihrer Tante eingetreten war, bekam sie dieselben natürlicherweise auch nur selten.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Statistik der Vergnügungen

im

Monat Juni, (vom 15. bis 30.)

- Montag den 16. Juni: Fleisch- und Wurst-Ausschieben und Konzert bei Seifert in Grüneiche.
Ausschieben und Konzert bei Woisch.
Großes Konzert der Steyermärker Musikgesellschaft.
Konzert von Spielmann auf dem Dörschles. Eisenbahnhof.
Fleisch- und Wurst-Ausschieben bei Naumann.
Großes Trompeten-Konzert bei Sauer.
Nachmittag-Konzert der Breslauer Musikgesellschaft in Goldschmiede.
Tanz: in allen städtischen Tanzsälen.
- Dienstag den 17. Juni: Großes Konzert der Steyermärker.
Großes Trompeten-Konzert bei Rugner.
- Mittwoch den 18. Juni: Nachmittag-Konzert der Breslauer Musikgesellschaft in Goldschmiede.
Konzert von Körtlig bei Rugner, nebst Gartenbeleuchtung.
im Schweizerhause.
der Steyermärker nebst Brillantfeuerwerk.
- Donnerstag den 19. Juni: Großes Konzert und Schlachtmusik, Brillant-Feuerwerk und Strahlen der Fontaine, bei Hartmann.
- Freitag den 20. Juni: Fischessen in Briantenthal.
Militär-Konzert bei Rugner.
- Sonntag den 21. Juni: Horn-Konzert bei Luitau.
Instrumental-Konzert von Körtlig bei Rugner.
Großes Abend-Konzert der Steyermärker.
- Sonntag den 22. Juni: Großes Konzert bei Rugner.
Großes Trompeten-Konzert auf der Wilhelmshöhe bei Salzbrunn.
Großes Trompeten-Konzert im Buchenwold bei Trebnitz.
im Schweizerhause.
Nachmittag-Konzert der Breslauer Musikgesellschaft in Goldschmiede.
Großes Ausschieben bei G. Hentschel.
Früh- und Nachmittag-Konzert in Fürstengarten.
Societäten bei Barsch in Trebschen.
Blumentanz, Tanz und Hasenrennen bei Boldt in Grüneiche.
Konzert und Gartenbeleuchtung bei Springer (Weiß'sches Lokal).
Fleisch- und Wurst-Ausschieben und Garten-Konzert bei Hübnerbrand in Hünern.
Tanzmusik bei Kubitz in Rosenthal.
Fleisch- und Wurst-Ausschieben bei Warkotsch in Höfchen.
Konzert und Tanzvergnügen in Gattern.
Konzert bei Naumann.
Tanz: in allen städtischen Tanzsälen.
- Montag den 23. Juni: Großes Trompeten-Konzert und Illumination auf der Wilhelmshöhe bei Salzbrunn.
Wurst-Abendessen, Konzert und Gartenbeleuchtung bei Woisch.
Fleisch- und Wurst-Ausschieben bei Naumann.
in Brigittenhal.
Großes Trompeten-Konzert bei Sauer.
Fleisch- und Wurst-Ausschieben bei Kälwe.
Großes Abend-Konzert der Steyermärker.
Tanz: in allen städtischen Tanzsälen.
- Dienstag den 24. Juni: Großes Gartenfest der Steyermärker und Feuerwerk.
Großes Trompeten-Konzert bei Rugner.
- Mittwoch den 25. Juni: Konzert in Goldschmiede.
Großes Abend-Konzert der Steyermärker.
Instrumental-Konzert von Körtlig bei Rugner.
- Donnerstag den 26. Juni: Großes Abend-Konzert der Steyermärker.
Doppel-Konzert und Illumination in Fürstengarten.
Vorstellung von Spielmann im Glas-Pavillon.
Großes Horn-Konzert bei Hartmann.
Viertes Abonnement-Konzert bei Früchte.

- Freitag den 27. Juni: Großes Abend-Konzert der Steyermärker.
Großes Militär-Konzert bei Rugner.
- Sonnabend den 28. Juni: Fleisch- und Wurst-Ausschieben bei Bernige.
bei Raabe in Gabig.
Großes Abend-Konzert der Steyermärker.
- Sonntag den 29. Juni: Luftfahrt des Sonntagszirkels nach Fürstenstein.
Nachmittag-Konzert der Breslauer Musikgesellschaft in Dyhren-
furth.
Konzert bei Raumann.
Fleisch- und Wurst-Ausschieben bei Seifert im Großkretscham.
Blumenkränzfest mit Tanzmusik bei Rottwig.
Blumensfest bei Raabe in Gabig.
Eröffnung der Fischerei in Morgenau.
Instrumental-Konzert von Köttitz bei Rugner.
Großes Nachmittags- und Abend-Konzert der Steyermärker,
nebst Illumination und Feuerwerk.
Tanz: in allen städtischen Tanzsälen.
- Montag den 30. Juni: Fleisch- und Wurst-Ausschieben bei Raumann.
bei Langmeyer.
in Briggenthäl bei Gebauer.
bei Seidel.
Großes Trompeten-Konzert im Hantegarten.
Abend-Konzert im Schweizerhaus.
Militär-Konzert, Illumination und Schloßfeuerwerk bei Hart-
mann.
Großes Abend-Konzert der Steyermärker.
Tanz in allen städtischen Tanzsälen.

Die wahrscheinliche Lebensdauer des Menschen in den verschiedenen bürgerlichen und geselligen Verhältnissen.

(Untersucht von Dr. J. E. Casper in Berlin.)

1. Das Verhältniß der Geburten zur Bevölkerung drückt, wenn letztere sta-
tionair ist, fast genau die mittlere Lebensdauer in derselben aus. — 2. Das weib-
liche Geschlecht hat fast durch das ganze Leben eine größere Lebensdauer als das
männliche. — 3. Doch findet in der Entwicklungsperiode eine etwas größere
Sterblichkeit im weiblichen Geschlechte statt, als verhältnißmäßig im männlichen.
— 4. Schwangerschaft und Entbindungen bedingen im weiblichen Geschlechte
einen Verlust, der im Großen kaum in Anschlag zu bringen ist. — 5. Die soge-
nannten climaterischen Jahre (Stufenjahre, d. i. jedes siebente Jahr des mensch-
lichen Lebens, in welchem eine merkwürdige Veränderung in dem Körper vorge-
hen soll,) haben in beiden Geschlechtern für das Leben nicht die geringste Gefahr
und besondere Bedeutung. — 6. Die allerhöchsten Lebensjahre scheinen mehr von
Männern als von Frauen erreicht zu werden. — 7. Die mittlere Lebensdauer
beträgt jetzt in Rußland 23¹/₂ Jahre, in Preußen 29¹/₂, in der Schweiz 34¹/₂, in
Frankreich 35¹/₂, in Belgien 36¹/₂ und in England 38¹/₂ Jahre. — 8. Die mitt-
lere Lebensdauer in Berlin beträgt jetzt 27¹/₂ Jahre. — 9. Es ist schwer, über
die Lebensdauer in Paris und London zu genügenden Ergebnissen zu gelangen.
— 10. In Wien, Neapel und Hamburg sterben die Generationen rascher aus
(lebt man kürzer) als in Berlin. — 11. Die wahrscheinliche Lebensdauer hat im
gegenwärtigen Jahrhundert auf eine überraschende Art zugenommen. Die Zu-
nahme ist als das erfreulichste Ergebnis der Fortschritte der Civilisation zu be-
trachten. — 12. Nach Ständen betrachtet, zeigt der Stand der Aerzte die kür-
zeste, der der Theologen die längste Lebensdauer. Einer langen Lebensdauer
erfreuen sich im Allgemeinen auch Landwirthe, Forstleute und höhere Beamten;
kürzer leben Lehrer und Künstler. Die Militärs stehen in Beziehung auf die
Lebensdauer in der Mitte der Extreme, erreichen jedoch verhältnißmäßig am häu-
figsten die höchsten Lebensalter. — 13. In den englischen Manufacturdistrikten
ist die Sterblichkeit beträchtlich größer, als in den Ackerbaudistrikten des Landes.
— 14. Die Lebensdauer ist nicht unbedeutend größer im ehelichen Stande als bei
den Unverehelichten. — 15. Der Vortheil ist hier indeß größer für Männer als
für Frauen. — 16. Auf jeder Stufe des Lebens ist die Sterblichkeit größer unter
den Armen als unter den Wohlhabenden. — 17. Namentlich erreichen das sie-
benzigste Jahr noch einmal so viel Wohlhabende als Arme. — 18. Den entschie-
densten Einfluß auf Sterblichkeit und Lebensdauer in einer Bevölkerung hat das
Verhältniß der Zeugungen in derselben, das mit jenem der Sterblichkeit immer
gleichen Schritt hält. Die Ehen sind der Regulator des Todes.

Glaubenszwang — Glaubensfreiheit.

Einem Jeglichen liegt seine eigne Gefahr daran, wie er glaubt, und muß
Jeder für sich selbst sehen, daß er recht glaube. Denn so wenig als ein Anderer mit
seinem Himmel oder Hölle auf- oder zuschließen, so wenig kann er mich zum Glau-
ben oder Unglauben treiben. Weil es denn einem Jeglichen auf seinem Gewiss-
sen liegt, wie er glaubt oder nicht glaubt, und damit der weltlichen Gewalt kein
Abbruch geschieht, soll sie auch zufrieden sein und ihres Dinges warten und las-
sen glauben so oder anders, wie man kann und will, und Niemand mit Gewalt
dringen. Denn es ist ein frei Werk um den Glauben, dazu man Niemand
zwingen kann. Ja, es ist ein göttlich Werk im Geiste, schweig denn, daß es

äußerliche Gewalt sollte erzwingen und schaffen. Dazu sehen die blinden Leute
nicht, wie gar vergeblich und unmöglich Ding sie vornehmen. Denn wie hart
sie gebieten, so können sie die Leute ja nicht weiter drängen, denn daß sie mit
dem Munde und der Hand ihnen folgen; das Herz mögen sie ja nicht zwingen,
sollten sie sich zerreißen. Was ist's denn nun, daß sie die Leute wollen zwingen
zu glauben? Treiben damit die schwachen Gewissen mit Gewalt, zu lügen, zu
verleugnen und anders zu sagen, denn sie es im Herzen halten, und beladen also
sich selbst mit gräulichen, fremden Sünden. Denn alle die Lügen und falschen
Bekennnisse, die solche schwache Gewissen thun, gehen über den, der sie erzwingt.
Luther.

Ein Fall, für den Salomons Weisheit nicht an- reichen möchte.

In der kleinen Stadt L . . . p ward jüngst die Priesterin Lucinas — auf
deutsch Hebeamme genannt, zu einer in Entbindungsnöthen befindlichen Frau
in der W . . . straße gerufen, und eilte, obgleich es gegen Mitternacht ging,
pflichtmäßig augenblicklich zum Beistande der Leidenden. Kaum angelangt
in der Stube der Wöchnerin wird sie selbst ebenfalls von gleichen Wehen befall-
en — und die beiden Frauen sehen sich zu gleicher Zeit ihrer Leiden entledigt
und entbunden. Eine alte Hausmagd, welche ihnen unterdessen in der Eile
den nöthigen Beistand geleistet, legt die beiden Kleinen auf ein Kissen, ohne
Acht zu geben, welches das ist, das ihrer eigenen Gebieterin gehört. Das eine
Kind stirbt in wenig Minuten nach der Geburt. Beide sind Knaben. Jede
der Mütter nimmt nun das lebendige Kind in Anspruch und behauptet, das
tödtliche gehöre ihrer Gegnerin. Wo giebt es eine menschliche Weisheit auf der
Erde, die hier einen Richterspruch wagen kann? Höchstens kann man warten,
bis der lebendig gebliebene Knabe herangewachsen, und dann aus der Aehnlich-
keit mit einem der beiden Väter schließen; — und doch, wie gewagt ist nicht
selbst so ein Schluß?

Gedankenspäne.

(Fortsetzung.)

Glaube, was Dich selig macht,
Gott und Menschen liebe,
Hoffe selbst in dunkler Nacht,
Wenn auch nichts Dir bliebe,
Glaube, Liebe, Hoffnung führen dann
Ja auch Dich zum Vaterland hinan.

Der Grundstein für die Heiterkeit
Ist nur: — Ein gut' Gewissen —
Wenn dieses sich mit uns entzweit,
Ist uns die Ruh' — entrisen.

Wie groß auch sei des Feind's Verbrechen,
Du mußt Dich nimmer an ihm rächen,
Womit er Dir zu Schaden denkt,
Das wird von Gott zum Heil gelenkt.

Aus Krankheit kann man Vieles lernen,
Zuerst: Geduld und Mäßigkeit,
Dem Weltgeräusch sich zu entfernern
Für sich zu bleiben in Zufriedenheit.

Wenn auch Sturm und Ungewitter toben,
Wenn auch Alles hast und vor euch flieht,
Blicket stets vergnügt und froh nach oben,
Wo die Palm des Friedens ewig blüht.

Was ist es, das uns am meisten ergreift;
Die Trennung von Freund und den Seinen,
Wenn Menschen zu früh zum Tode gereift,
Wenn Arme und Unschuld'ge weinen.

Willst Du die Bahn des Heils betreten,
So fang' mit Gottesfurcht nur an,
Zu Gott mußt Du um seinen Beistand beten
Dann ist das meiste — schon gethan.

(Beschluß folgt.)

Lozales.

Am 6. d. M. wurde ein Bögling einer hiesigen Anstalt, ein Knabe von 14 Jahren, im Verlaufe des Tages vermisst. Gegen 9 Uhr Abends fanden sich hierauf einige Gymnasialisten in der Anstalt ein, und zeigten an, daß sie beim Botanischen, ohnweit dem Zollhause auf der Straße nach Hundsfeld, am Wasser Kleidungsstücke gefunden, welche die Zeichen der Anstalt an sich tragen. Man begab sich daher an die bezeichnete Stelle, und erkannte in den noch dort befindlichen Kleidungsstücken wirklich die des Vermissten, der sie jedenfalls abgelegt hatte, um sich zu baden, bei welcher Gelegenheit derselbe aber leider die Uebertretung des desfallsigen Verbots mit dem Tode gebüßt hat. — Um dieselbe Zeit sprang die Frau eines hiesigen Tagearbeiters, angeblich, um ihrem gequälten Dasein ein Ende zu machen, in der Nähe der Militärfähre vor dem Nikolai-thor in die Oder. Dies bemerkte jedoch ein in der Nähe zur Bewachung von Holz aufgestellter Arbeiter, der ihr daher sofort beisprang, und sie auch glücklich wieder an's Ufer brachte. (Schles. Z.)

Chronik.

Verstummt vor Schrecken.

In Ofen erwachte kürzlich in der Nacht eine Frau von einem Geräusche, welches sie bei dem Fenster hörte, und als sie die Augen aufschlug, sah sie, wie Jemand von der Gasse aus mit einer Stange in das Zimmer griff, und auch richtig mittelst eines Hakens von einem naheliegenden Platte die dort liegende Wäsche hinauszog. Vor Schrecken keines Wortes mächtig, wollte sie nach Hilfe rufen, die Stimme versagte ihr — und ist bis heute noch nicht zurückgekehrt; die Unglückliche ist stumm geworden.

Der Verein des Hutabnehmens in Berlin,

der bereits 300 Mitglieder zählt, fordert die Besitzer von Konditoreien und Vergnügungsorten auf, öffentlich zu erklären, ob die lästige Sitte des Hutabnehmens bei Ihnen fortbestehen solle oder nicht. Ein Wirth hat sich bereits dem Verlangen des Vereins gefügt, und wahrscheinlich werden Viele nachfolgen, da der Verein erklärt hat, die für die Neuerung gestimmten Wirthe durch Besuch besonders begünstigen zu wollen.

In Baden mischt man die Runkelrübenblätter unter den Taback. Sie sollen einen minder knellernden, gesünder und leichter zu verdauenden Rauch geben. Man hat schon Verbote gegen die Runkelrübenblätter ergehen lassen; dagegen polemisiert aber die Politische Zeitung, indem sie ganz im modernen Geiste sagt: Man gestatte auch hier freie Entwicklung!" —

Ein merkwürdige Zufall.

Bei einem Gewitter, welches am 17. v. M. in Bristol ausbrach, fand das eigenthümliche Ereigniß statt, daß der Blitz in Bristol in ein Haus einschlug, und ein Mädchen verwundete, und etwa zu derselben Zeit in einem 5 englische Meilen entfernten Hause in ein Zimmer einschlug, in welchem sich die Schwester dieses Mädchens zufällig aufhielt.

Die Wittve des berühmten englischen Schauspielers Kemble

ist im Laufe der Pfingstwoche zu Leamington in einem Alter von 99 Jahren gestorben. Sie war vielleicht das älteste Mitglied der Bühne, die sie in frühester Jugend, zur Zeit als Garrick an der Spitze des Theaters stand, betreten. Ihr Gatte starb vor etwa 20 Jahren in Lausanne und hinterließ sie kinderlos mit einem bedeutenden Vermögen.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur sechs Pfennige.

Laufen.

St. Elisabeth. Den 25. Juni: d. Buchbinder Scholz L. — Den 27.: d. Glasfer Hoffmann S. — Den 28.: d. Kaufmann Plaskuba L. — d. Bäcker Knobloch L. — d. Strumpfwirker Vorwerk S. — d. Tischler Raman S. — d. Weißgerber Choe S. — d. Silberarb. Schutz L. — d. Haushälter Dresler L. — Den 30.: d. Barbier Jakob L. — d. Schuhmacher Nagle S.

St. Maria-Magdalena. Den 22. Juni: d. Kaufmann Schuster L. —

Den 29.: d. Inwohner Bock L. — d. Hülfs-leknecht Hoffmann S. — d. Markthelfer Weigel Zwillinge L. — d. Tischler Schomburg L. — d. Eisenb.-Pachmsir. Last L. — Den 1. Juli: d. Buchbinder Starosky S.

St. Bernhardin. Den 29. Juni: d. Tischlerges. Züpel L. — d. Hülfs-Calculator Kusch L. — d. Bäckerges. Frink L.

11,000 Jungfrauen. Den 25. Juni: d. Capitain a. D. Dabrizius L. — d. Lohnfuhrmann Kleinert S. — d. Gastwirth Hentschel S. — Den 29.: d. Schmied Schupke L.

St. Christophori. Den 22. Juni: d.

Tagarb Kink L. — Den 29.: d. Inwohner Winkler S.

St. Salvator. Den 29. Juni: d. Tagarb. Kluge L. — d. Sattler Wolke L. — Den 1. Juli: d. Büchsenmacher Petri L.

Traunungen.

St. Elisabeth. Den 26. Juni: Buchhändler Gröger mit Jgfr. P. Bödner. — Den 30.: Schullehrer Melbe mit Jgfr. E. Rathe.

St. Maria-Magdalena. Den 26.: Kanglei-Assistent Korth mit Jgfr. E. Minkw. — Den 30.: Bäcker Thiele mit Jgfr.

E. Geisler. — Radlerges. Klink mit G. Wende. — Haushälter Lippelt mit Jgfr. Ch. Gierth. — Schneider Frankel mit Wwe. S. Weithmann. — Tischlerges. Zappe mit Jgfr. E. Ritter. — Buchhalter Weidiger mit M. Hoffmann. — Den 1. Juli: Choradjuvant Eise mit Jgfr. W. Lobe.

Hoffkirche. Den 29. Juni: Sekretair a. d. Oberschles. Eisenb. Feige mit Jgfr. M. Neugebauer.

11,000 Jungfrauen. Den 30. Maurerges. Illmann mit Jgfr. J. Bartisch. — Tischlerges. Hübner mit G. Konicke. — **St. Christophori.** Den 1. Juli: Gastwirth Fröhlich mit G. Scholz.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Hrn. Müllermeister Kufche,
2) Hrn. Buchbindermeister Fischer jun.,
3) Hrn. Damenschneider Gnerlich in Fischeau
4) Hrn. Lieutenant Canabens,
5) Hrn. Mechaniker Gierscher,
6) An Wittve Fettey,
können zurückgefordert werden.
Breslau den 9. Juli 1845.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoire.

Donnerstag den 10. Juli, zum ersten Male: „**Tauber und Taube**,“ oder: „**Die Lebensretter**.“ Lustspiel in drei Akten (mit Benutzung einer französischen Idee) von Karl von Holtei.

Vermischte Anzeigen.

Eine Demoiselle,

die in feinen Pug-Hauben die gehörige Fertigkeit besitzt, findet baldige Beschäftigung in der Pug-Handlung der

L. Meinicke,

Schuhbrücke Nr. 77, im Gewölbe.

Auf dem Trockenplatz zu St. Bernhardin sind ein Paar gestricke Beinkleider hängen geblieben. Der Eigenthümer kann sie sich holen beim

Haush. Kretschmer.

Ein Haus-Schild,

15½ Fuß lang, 3 Fuß 7 Zoll breit, nebst einer guten Habelbank ist zu verkaufen. Das Nähere bei der Madame Schell, an der Holzhausel-Brücke Nr. 4.

Honnette Mädchen, welche in der weißen Stickerie geübt sind, finden immerwährende Beschäftigung, Breite-Strasse Nr. 6, in der Neustadt.

Ein in gesezten Jahren und mit guten Zeugnissen versehener Bediente sucht ein Unterkommen; zu erfragen Mäntlergasse Nr. 3, beim Wirth.

Junge Mädchen

im Weisnähren geübt, finden Beschäftigung, auch werden daseibst Mädchen zum Lernen angenommen.

Schuhbrücke Nr. 33.

Zwei freundliche Schlafstellen, sind Kirchstraße Nr. 10, im Hinterhause bei S. Woos bald zu beziehen.

Lokal-Veränderung.

Die Modewaaren-Handlung von M. S. Cohn befindet sich von heute an Ring Nr. 10 und 11, im Holschau'schen Hause, im ersten Gewölbe, Ring- und Blücherplatz-Ecke. Dieselbe empfiehlt eine große Auswahl von ächten italienischen Glanz-Tafeln in allen Breiten, die modernsten Mouffeline de laine, Battiste und feine Cambri's, alle Sorten weiße Waaren und wollene Kleiderstoffe und Umschlagetücher, und noch sehr viele Artikel zu äußerst billigen Preisen.

Zu vermieten und zu Michaeli zu beziehen ist Altbüßerstraße Nr. 19, eine für einen Feuerarbeiter jeglicher Art, wie z. B. Schlosser, Klempner, Gelbgießer u. s. w. sich eignende Feuerwerkstätte nebst Verkaufsge- wölbe und dem benötigten Wohnungsgelass.

Billige und bequeme Schlafstellen können ein oder zwei Herren sofort finden, Fischergasse Nr. 16, eine Stiege.

Eine schöne Stube vorn heraus, mit oder ohne Meubles, ist zu vermieten und bald zu beziehen. Wo? zu erfragen Weißgerbergasse Nr. 64, eine Treppe hoch, beim Schuhmachermeister Weiß.

Eine Wohnung, mit auch ohne Meubles, ist zu vermieten und bald zu beziehen. Graben Nr. 15, eine Stiege hoch.

Lange Polzgasse Nr. 8, sind freundliche Schlafstellen zu haben. Das Nähere beim Tischlermeister Bieler, parterre, zu erfragen.